

Zeitschrift: FemInfo / Verein Feministische Wissenschaft Schweiz = Association suisse femmes, féminisme, recherche

Herausgeber: Verein Feministische Wissenschaft Schweiz

Band: - (2020)

Heft: 56

Artikel: Spannungsverhältnis Parteilichkeit und Objektivität : Macht- und Erkenntniskritik in der Forschung

Autor: Nef, Susanne / Jakob, Rebecca

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1098548>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Macht- und Erkenntniskritik in der Forschung

TEXT: SUSANNE NEF UND REBEKKA JAKOB

Feministische Forschung kritisiert die bestehenden Macht- und Herrschaftsverhältnisse. Dies in der Gesellschaft und in der Politik wie auch in der Wissenschaft. Bei Letzterer kritisiert sie die gängige Wissenschaftstheorie insbesondere bezogen auf die Postulate der Objektivität und Universalität.¹ Denn feministische Forschung verfolgt in der Regel einen politisch-emanzipatorischen Anspruch. So fordert beispielweise Donna Harraway², dass feministische Forschung die Perspektive der Unterdrückten und Benachteiligten einnehmen sollte. Damit bewegt sie sich allerdings oftmals in einem Spannungsverhältnis von Wissenschaft und Politik und innerhalb des Feldes der Wissenschaften von Parteilichkeit und Objektivität.³

Bereits in den 1980er-Jahren formulierte Maria Mies⁴ Schlüsselkategorien für eine fundierte Auseinandersetzung mit feministischer Forschung und den Untersuchungsfeldern für die empirische Forschung. Sie stellte dabei insbesondere «Parteilichkeit», «Betroffenheit» und «Selbstreflexion» zentral. Die Relevanz dieser Auseinandersetzung und inwiefern diese

auch untersuchungs- und erkenntnisleitend sein kann, wird in diesem Beitrag anhand des Fallbeispiels einer explorativen Studie dargelegt.

Kontext der Reflexion

Im Rahmen einer Masterthesis in Sozialer Arbeit wurde die Situation von asylsuchenden LGBTI-Personen⁵ in der Schweiz untersucht mit dem Ziel, dieses bisher nicht erforschte Feld zu explorieren und aus intersektionaler Perspektive zu analysieren. Im vorliegenden Beitrag werden verschiedene Herausforderungen des Forschungsprozesses beleuchtet, wobei auf die Darstellung und Erläuterung der Untersuchungsergebnisse verzichtet wird. Es sollen lediglich die Ausgangslage und das methodische Vorgehen kurz umrissen werden, um den Kontext der Reflexion zu verdeutlichen.

Hintergründe zur Studie

Zum Thema Menschen, die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder ihrer Geschlechtsidentität in

Spannungsverhältnis Parteilichkeit und Objektivität

Susanne Nef ist promovierte Sozialwissenschaftlerin. Sie forscht und lehrt als Dozentin am Institut für Vielfalt und gesellschaftliche Teilhabe der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW).

Rebekka Jakob, MSc. Soziale Arbeit, arbeitet seit 2003 als dipl. Sozialarbeiterin FH im Bereich Kinder- und Jugendhilfe im Raum Zürich. Sie hat ihre Masterthesis (2020) zur Situation von asylsuchenden LGBTI-Personen in der Schweiz geschrieben.

der Schweiz ein Asylgesuch stellen, besteht eine Diskussions- und Forschungslücke. Wenngleich das Schweizer Asylgesetz die sexuelle Orientierung oder die Geschlechtsidentität nicht explizit als Asylgrund aufführt, können LGBTI in der Schweiz Asyl erhalten, sofern sie in ihrem Heimatland wegen ihrer sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität verfolgt werden. Voraussetzung dafür sind grundlegende Menschenrechtsverletzungen. Nach Ermessen in der Praxis ist dies etwa durch Freiheitsstrafen gegeben. Folglich sind die sexuelle Orientierung oder die Geschlechtsidentität in der Schweiz kein akzeptierter Fluchtgrund. Jedoch wird je nach Situation auf Gesuche eingetreten.

Zur Situation von asylsuchenden LGBTI in der Schweiz ist kaum etwas bekannt. In der Praxis sind es fast ausschliesslich die NGOs Queeramnesty und Transgender Network Switzerland, die sich mit dem Thema und den Anliegen der Betroffenen befassen. Diese NGOs werden auch von den staatlichen Institutionen als Fachberatung genutzt.⁵

Das methodische Vorgehen bestand aus einer qualitativen Untersuchung, in deren Rahmen leitfadenge-

stützte Interviews geführt und auf der Grundlage der Methoden der konstruktivistischen Grounded-Theory-Methodologie nach Kathy Charmaz ausgewertet wurden. Bei den Forschungsteilnehmer*innen handelte es sich um vier asylsuchende LGBTI-Personen und sieben Fachpersonen aus dem institutionellen Asylbereich sowie den beiden genannten NGOs. In der Analyse und Interpretation wurde im Sinne sensibilisierender Konzepte insbesondere jenes der Intersektionalität als theoretischer Bezug genutzt, in Verbindung mit Queer-Theorien. Sensibilisierende Konzepte haben den Zweck, bei Analyse und Interpretation der Daten Beziehungen zwischen der Mikro- und der Makroebene herzustellen und das Subjektive mit dem Sozialen zu verbinden.⁶ Das Konzept der Intersektionalität dient dazu, die komplexen Diskriminierungserfahrungen von Menschen zu erfassen, die am Schnittpunkt von Geschlecht, *race*, Ethnizität, Klasse, Sexualität und anderen sozialen Machtstrukturen mehrfach marginalisiert werden.⁷

Der Arbeitsprozess war intensiv geprägt von unterschiedlichen Herausforderungen in der (Selbst-) Reflexion und daraus entstehenden Dilemmata. Ein

Spannungsverhältnis Parteilichkeit und Objektivität

- 1 Ladner, Gertraud: Feministische Forschung und Geschlechterforschung. Eine Einführung in Begriffe und Perspektiven. In: Zeitschrift für katholische Theologie. 136 / 2014, S. 210-219.
- 2 Haraway, Donna: Situiertes Wissen. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive. In: Sabine Hark (Hg.): Dis/Kontinuitäten: feministische Theorie. Opladen, 2001, S. 281-298.
- 3 Althoff, Martina; Apel, Magdalena; Bereswill, Mechthild; Gruhlich, Julia; Riegraf, Birgit: Feministische Forschung zwischen Wissenschaftskritik, politischen Ansprüchen und methodologischen Orientierungen. In: Feministische Methodologien und Methoden. Traditionen, Konzepte, Erörterungen. 2., erweiterte und aktualisierte Auflage. Wiesbaden, 2017, S. 7-131.
- 4 Mies, Maria: Methodische Postulate zur Frauenforschung – dargestellt am Beispiel der Gewalt gegen Frauen. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 7. 1984/11, S. 7-25.
- 5 Akronym für Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender und Inter.

solches stellte ganz grundsätzlich die Tatsache dar, dass das Projekt zwar das Forschungsthema im Fokus hatte, aber ebenso eine Qualifikationsarbeit war, die den Erwerb eines akademischen Diploms für die Forschende ermöglichte. Das Privileg, studieren zu können, ist als solches bereits gross. Hinzu kommen noch die Privilegien, eine weisse, cis-weiblich identifizierte Schweizer Bürgerin zu sein, die verheiratet ist, zwei Kinder hat und deshalb unhinterfragt als heterosexuell gelesen wird.

Die Machtasymmetrie, die daraus gegenüber jenen Forschungsteilnehmer*innen entsteht, denen jegliche Sicherheit fehlt, die diese genannten Privilegien mit sich bringen, lässt sich nicht auflösen. Umso mehr sollte sie stets gezielt beachtet und sorgfältig reflektiert werden. Dabei ist es besonders wichtig, zu fragen, wie die Interviewpartner*innen zu Subjekten der Forschung werden können und wie ungeachtet

oder gar trotz der formalen Anforderungen der Hochschule ein emanzipatorischer Anspruch verfolgt werden kann.

Denn mit den Vorgaben an Objektivität und Neutralität wird in der klassischen (vor allem quantitativen) Sozialforschung häufig der wissenschaftspolitische Anspruch erhoben, dass Wissen mit einer persönlichen Distanz produziert werden solle.⁸ Eine solche Distanz zu wahren, erwies sich als grosse Herausforderung. Vom ersten Kontakt mit den asylsuchenden Personen bei der Suche nach Terminen für die Interviews über das Durchführen der Gespräche, das Transkribieren und Auswerten wurde grosser Respekt für die Offenheit und das Vertrauen der Personen empfunden sowie eine entsprechende Dankbarkeit für deren Bereitschaft, sich am Forschungsvorhaben zu beteiligen. Daraus entstand auch ein Gefühl ausgeprägter Verpflichtung, die Erkenntnisse auf eine Weise zu nut-

Spannungsverhältnis Parteilichkeit und Objektivität

- 5 Amnesty International, Queeramnesty (Hg.): LGBTI-Menschen auf der Flucht. Lesbische, schwule, bisexuelle, trans und intergeschlechtliche Menschen. Praxisleitfaden für eine auf Integration und Gleichbehandlung ausgerichtete Aufnahme, 2019.
- 6 Charmaz, Kathy: Den Standpunkt verändern. Methoden der konstruktivistischen grounded theory. In: Günther Mey und Katja Muck (Hg.): Grounded theory reader. Wiesbaden, 2011, S. 181-205.
- 7 Meyer, Katrin: Theorien der Intersektionalität zur Einführung. Hamburg, 2017.
- 8 Çetin, Zülfükar: Forschung mit geflüchteten Queers. Forschungsethische Überlegungen. In: Carolin Küppers (Hg.): Refugees & Queers. Bielefeld, 2019, S. 21-41.
- 9 Erel, Umut; Haritaworn, Jinthana; Encarnación, Gutiérrez Rodríguez; Klesse, Christian: Intersektionalität oder Simultanität?! – Eine Einführung. In: Jutta Hartmann, Christian Klesse, Peter Wagenknecht, Bettina Fritzsche und Kristina Hackmann (Hg.): Heteronormativität. Wiesbaden, 2007, S. 239-250.

zen, die sich für die beteiligten Personen emanzipatorisch auswirkt, und ihnen damit mehr Freiheit und Sicherheit in ihrer Lebenssituation zu ermöglichen.

Um genannten Ansprüchen an eine neutrale und objektive Forschung zu genügen, wurde versucht, gezielt eine innere Distanz herzustellen, um dem Datenmaterial neutral(er) zu begegnen. Dies führte jedoch zu einem inneren Konflikt und einer Lähmung im weiteren Forschungsprozess: Gegenüber sich selbst als Forschender vor dem Hintergrund des emanzipatorischen Anspruchs und vor allem auch gegenüber den Interviewpartner*innen. Es ist unbestritten, dass ein methodisch kontrolliertes Vorgehen für Erkenntnisgewinn nötig ist. Eine emotionale Distanz voraussetzen und damit eine Neutralität zu behaupten, scheint aber ebenso problematisch, wie «sich auf die Authentizität ungefilterter Daten zu berufen [...], denn Forschende produzieren ihre Daten mit und die Annahme

einer theoriefreien Datenerhebung und Interpretation tendiert dazu, die dominanten Konstruktionen von Realität zu reproduzieren».⁹ Es gilt, sich diesen Spannungsfeldern zu stellen, statt Neutralität und «Emotionslosigkeit» zu beschwören, die es gar nicht geben kann. Mit dieser neu erworbenen Haltung konnte die Lähmung sukzessive aufgelöst oder zumindest ein Umgang damit gefunden werden.

Ein Plädoyer für Subjektivität

Die genannten Aspekte im Fallbeispiel machen deutlich, dass sich die vermeintlichen Widersprüche Objektivität versus Subjektivität, affektive Nähe versus rationale Distanz, Neutralität versus (politische) Positionierung nicht ausschliessen und dass es vielmehr darum gehen muss, diese angeblichen Widersprüche fruchtbar zu machen für Forschung, Lehre und Praxis. Dabei ist insbesondere bei Studien im Bereich

Spannungsverhältnis Parteilichkeit und Objektivität

- 10 Saadat-Lendle, Saideh; Çetin, Zülfukar: Forschung und Soziale Arbeit zu Queer mit Rassismuserfahrungen. In: Bundesstiftung Magnus Hirschfeld (Hg.): Forschung im Queerformat. Bielefeld, 2014, S. 233-250.
- 11 Saadat-Lendle, Saideh et al., 2014, S. 233-250.
- 12 Althoff et al., 2017, S. 7-131. Uteru egerimis factanum abem omprobunium locus, pubiteris acercere, quem.

marginalisierter Menschen anzustreben, eine enge Zusammenarbeit mit den Forschungsteilnehmer*innen zu ermöglichen – von den Zielformulierungen über die Fragestellungen zu den Analysen der erhobenen Daten –, «um einer Stigmatisierung, Pauschalisierung und Problematisierung der beforschten Gruppe zu entgehen bzw. problematische sozialwissenschaftliche Forschungen zu sogenannten «Minderheiten» zu verhindern».¹⁰

Dieses Beispiel verdeutlicht ferner, wie virulent Fragen zur Bedeutung der körperlich-leiblichen Eingebundenheit von Forschenden in gesellschaftliche Kontexte für die Erkenntnisproduktion und, darüber hinaus, wie unumgänglich Fragen zur Parteinahme und zum Umgang mit Emotionen im Forschungsprozess sind. Dies zeigte sich auch an der beschriebenen Dankbarkeit, die hinsichtlich der Teilnahme an den Interviews empfunden wurde und wobei auch weiter zu reflektieren wäre, wem gegenüber beispielsweise diese Dankbarkeit empfunden wurde und wem gegenüber nicht (was wiederum erkenntnisleitend für die gesellschaftlichen Verhältnisse sein kann). Ausserdem wurde deutlich, wie feministische For-

schung eben nicht die Erforschung von «objektiven» Lebenssituationen, sondern von Erfahrungen und Sichtweisen ist. In diesem Sinne wird feministische Forschung in diesem Beitrag als parteilich gefasst: Sie tritt für die Belange der Benachteiligten ein und verfolgt das Ziel, Menschen als Forschungssubjekte (anstatt Forschungsobjekte) in den Mittelpunkt zu stellen.¹¹

Ein Spannungsverhältnis besteht auch auf der Ebene Forschende–Forschungssubjekte. Denn es begegnen sich in der Regel Menschen aus unterschiedlichen Lebenslagen. Diese Begegnungen können durch ein konflikthafte Verhältnis zwischen Gleichheit und Differenz von Nähe und Distanz geprägt sein.¹² Dies erfordert auch von den Forschenden, anzuerkennen, ein Produkt gesellschaftlicher Verhältnisse zu sein. Und darüber hinaus, zu reflektieren, inwiefern das (eigene oder jeweilige) wissenschaftliche Projekt von standortbedingten Einflüssen abhängig ist.

Im Beispiel wurden diese gesellschaftlichen Verhältnisse u.a. bezogen auf die unterschiedlichen Privilegien deutlich. Dabei wurde das konflikthafte Verhältnis zwischen Nähe und Distanz anschaulich beschrieben:

Spannungsverhältnis Parteilichkeit und Objektivität

- 13 Becker-Schmidt, Regina: Probleme einer feministischen Theorie und Empirie in den Sozialwissenschaften. In: Feministische Studien, 1985/4.
- 14 Althoff et al., 2017, S. 7-131.
- 15 Becker-Schmidt, Regina, 1985/4.

Zentral waren der Umgang mit den eigenen Privilegien und das Ziel, die Interviewpartner*innen zu Subjekten der Forschung zu machen. Dies als Konsequenz des emanzipatorischen Anspruchs des Projektes – wenn auch innerhalb der Strukturen, die sich durch die Vorgaben der Qualifikationsarbeit ergaben. Dies macht deutlich, wie gesellschaftliche und institutionelle Machtverhältnisse die wissenschaftlichen Konzepte und Ziele mitbestimmen können, während sie als Vorgaben der Neutralität und der Objektivität gedeutet werden, und inwiefern diese wiederum mit den Wertvorstellungen und den Erfahrungen der Forschenden im Widerspruch standen.

Diese Spannungsverhältnisse und die Auseinandersetzung mit den Schlüsselkategorien von Maria Mies können Forscher*innen stark beanspruchen oder gar lähmen. Regina Becker-Schmidt¹³ wertet dabei eine intensive und selbstreflexive Auseinandersetzung mit den eigenen Emotionen und deren Stellenwert für den Forschungsprozess einerseits als Mittel, um sich aus dieser möglichen Lähmung zu befreien, und andererseits gar als erkenntnisleitend. Hierbei betont sie insbesondere die Relevanz, das konflikthafte Ver-

hältnis zwischen Gleichheit und Differenz, zwischen Nähe und Distanz zu benennen und zu reflektieren. Mit dem feministischen Postulat der Subjektivität wird es gar unabdingbar, darzulegen und zu reflektieren, inwiefern das wissenschaftliche Projekt von standortbedingten Einflüssen auf die Wissenschaftler*innen abhängig ist. Sei dies bezogen auf Erkenntnisinteressen oder beispielsweise die weitere Verwendung von Forschungsergebnissen. Kurzum: Der subjektive Blick bestimmt jeden Zugang zu wissenschaftlichen Untersuchungsgegenständen und Forschungssubjekten.¹⁴ In Anschluss an Maria Mies und Regina Becker-Schmidt¹⁵ verdeutlicht das Beispiel die Relevanz einer macht- und erkenntniskritischen Reflexion des wissenschaftlichen Feldes und der eigenen Position und Emotionen und deren Unabdingbarkeit für feministische Forschungsprojekte und Forschende.